



9. Februar 2017

## Verletzte Seelen – Dank an Heilerinnen und Heiler

Referat von Regierungsrätin Jacqueline Fehr an der Zürcher Psychotraumatologie-Tagung

Sehr geehrte Damen und Herren

Während wir heute unserer Arbeit nachgegangen sind, vielleicht ein leckeres Mittagessen genossen, ein paar Mails dahin und dorthin verschickt haben, sind rund 100 Flüchtlinge in die Schweiz eingereist. Frauen, Männer und Kinder – jeden Tag rund 100, heute vielleicht mehr, morgen vielleicht wieder etwas weniger. Sie kommen, weil sie kommen müssen und weil wir hier in diesen sicheren Ländern im Herzen Europas ihre letzte Hoffnung sind. Die flüchtenden Männer, Frauen und Kinder stammen aus Krisengebieten, vertrieben vom Krieg, von Not, von Perspektivlosigkeit.

Vielleicht haben Sie sich heute genervt. Der Zug fuhr ein paar Minuten zu spät. Das Internet war wieder mal fürchterlich langsam, die Suppe etwas zu kalt. Doch wenn wir heute hier sitzen, müssen wir uns fragen: Was sind diese Probleme im Vergleich zu dem, was die Flüchtlinge tagtäglich erleben! Wie nahe leben wir am Paradies!

Wenn wir unsere Probleme mit den Herausforderungen der Flüchtlinge vergleichen, kommen wir uns oft klein und unbedeutend vor. Die Flüchtlinge tauchen auf unseren Bildschirmen zwar meist in einem bedauernswerten Zustand auf, verzweifelt, verletzt, verängstigt. Doch insgeheim ahnen wir, wie stark sie sind und wie unglaublich viel Kraft sie nach Europa bringen.

Bei vielen unter uns löst das stille Bewunderung und Neugier aus. Wer sind die Menschen, die zu uns kommen? Woher nehmen sie die Kraft und den Willen, all die unvorstellbaren Strapazen auf sich zu nehmen, um ein neues Leben zu beginnen?

Andere unter uns haben Mühe. Sie erleben nicht nur die eigenen Probleme als unbedeutend, sondern damit oft auch ihr Leben an sich. Und sie fühlen sich den Flüchtlingen unterlegen. Deren Stärke macht ihnen Angst. Statt mit Bewunderung und Neugierde, reagieren sie mit Abwertung und Abwehr.

2003, vor bereits 14 Jahren starteten die USA mit ihren Verbündeten den Krieg im Irak. 2010 folgte der Arabische Frühling. Seither ist im Mittleren Ostens und in weiten Teilen Nordafrikas kaum mehr etwas so, wie es über lange Jahrzehnte war. Millionen von



Kindern in diesen Regionen kennen nur Krieg. Frieden haben sie nie erlebt. Ihre Eltern kämpfen jeden Tag ums Überleben. Angst, Lärm, Stress, Gewalt, kaum ein Tag, an dem nicht ein schreckliches Ereignis den Alltag prägt.

Krieg vertreibt die Menschen. Aber auch Gewalt, Not und Perspektivlosigkeit. Und sehr oft ist es eine Kombination. Frustriert über ein Leben, das nichts zu bieten scheint, angelockt durch allerlei falsche Versprechen und gestossen von der Hoffnung ihrer Familien reisen sie los. Einige mit Erfolg. Viele ohne. Der Preis ist hoch. Vielen geht es schlecht. Sie werden beraubt, missbraucht, erpresst, betrogen. Junge Frauen werden Opfer von Menschenhandel und Prostitution. Jungen Männern droht im besseren Fall die wirtschaftliche Ausnützung, im schlechteren die Versklavung oder der Tod.

Das ist unsere Welt. Ihr müssen wir uns stellen. Mit offenen Augen und offenen Herzen. Migration ist kein vorübergehendes Phänomen, sondern wird eine Konstante unserer Epoche sein. Es prägt unsere Gesellschaft genauso wie der technologische Fortschritt oder die Globalisierung von Wissen und Wirtschaften.

Ob dieser grossen, allseits präsenten Themen gehen weitere fast vergessen: die grosse Revolution der veränderten Geschlechterbeziehungen, die Vier-Generationen-Gesellschaft, die Premiere in der Geschichte der Menschheit, dass wir Leben länger erhalten können, als wir eigentlich wollen.

Diese Vielfalt und Komplexität widerspiegelt sich in Ihrem Programm. Wer es durchgeht, bekommt den Eindruck, die Psychotraumatologen und die Psychotraumatologinnen seien für die Behebung praktisch jeden irdischen Problems zuständig. Interkulturalität, Jugendgewalt, Traumata im Alter, mit all dem beschäftigen Sie sich. Ja, selbst versteckten Traumata sollen Sie auf die Schliche kommen.

Wer mit solch vielfältigen Erwartungen konfrontiert ist, tut gut daran, sich einen solchen Kongress zu gönnen. Er dient dem Austausch. Und dieser ist in ihrer Profession ganz besonders wichtig.

Lassen Sie mich Ihnen an dieser Stelle ein erstes Mal danken. Das Danken ist mir nämlich ein grosses Anliegen. Wenn ich anhand Ihres Tagungsprogramms erahnen darf, wie vielfältig Sie Ihr Wissen einsetzen, ziehe ich den Hut vor Ihnen. All die Menschen, die durch die eingangs erwähnten globalen Entwicklungen Schaden nehmen, sind auf Ihre professionelle Hilfe angewiesen.

Was Sie leisten, ist wertvoll, ja in Geld gar nicht zu bemessen. Unbezahlbar. Sie tragen dazu bei, dass sich traumatisierte Menschen wieder aufrichten und auf die Welt zugehen. Sie ermöglichen ihnen den Weg zurück ins Leben. Sie kappen Übertragungen von seelischen Verletzungen auf künftige Generationen. Und – vielleicht ist das ebenso wichtig wie das konkrete Handeln - sie mahnen uns. Sie mahnen uns, wie unverzeihlich es wäre, wenn wir Menschen an der Welt zerbrechen liessen, obwohl wir helfen könnten. Sie halten uns zu Verantwortung, zu Menschlichkeit, zu Empathie an.



## Geschätzte Anwesende

Zurzeit sind weltweit über 65 Millionen Menschen auf der Flucht vor Krieg, Hunger und Perspektivenlosigkeit – so viele wie seit dem zweiten Weltkrieg nicht mehr. Mehr als die Hälfte der Flüchtlinge sind Kinder und Jugendliche.

Am meisten Flüchtlinge beherbergt im euroasiatischen Raum die Türkei, nämlich 2,5 Millionen Menschen. In Libanon leben über eine Million Flüchtlinge aus Syrien – und das bei einer Bevölkerung von 4 Millionen Menschen. Auf Deutschland übertragen bedeutet dies, dass die Bevölkerung mit 20 Millionen Flüchtlingen konfrontiert wäre. Das wären deutlich mehr Menschen als die Bevölkerung der ehemaligen DDR. Die Rückschau auf die Ereignisse der frühen 90er Jahre zeigt, dass diese Integration, unterstützt durch die Nachbarstaaten und in Friedenszeiten, alles andere als frei von Nebengeräuschen war. Wie schwierig und belastend muss dann die Aufnahme von 1.5 Millionen Menschen für den Libanon sein. Ein Land, das selber schwer gezeichnet ist von unzähligen Konflikten und auch ohne Flüchtlinge von einer inneren Zerreißprobe in die nächste taumelt.

Es kommt also auf die Sichtweise an. Gemessen an libanesischen Tatsachen ist Europa von dieser Entwicklung sehr schwach betroffen. Gleichwohl haben viele hier das Gefühl, wir würden überrannt. Europa hat 2015 eine Million Flüchtlinge aufgenommen, das sind 0,26 Prozent der europäischen Bevölkerung. In einem grossen Dorf mit 5000 Einwohnern, könnten die Flüchtlinge somit knapp eine Fussballmannschaft stellen. Und welches stolze Dorf ist schon von der Aufgabe überfordert eine Fussballmannschaft zu integrieren?

Es ist unsere Pflicht, Flüchtlinge zu unterstützen, ihnen die Integration zu ermöglichen.

Einige der Flüchtlinge sind traumatisiert, zum Glück nicht alle. Aber wer miterlebt hat, wie Menschen im nächsten Umfeld gewaltsam sterben, wer das vielleicht mehrmals miterlebt hat, und wer selber Opfer von Gewalt gegen Leib und Leben geworden ist, der kann schwere Wunden an der Seele erleiden. Die Verletzungen können derart stark sein, dass die Wunden von allein nicht mehr heilen können.

Diese Menschen brauchen unsere Unterstützung. Diese Menschen brauchen die Unterstützung von Ihnen. Sie haben in Ihrem Fachgebiet gelernt, wie man Wunden heilen kann, die sich mit Desinfektionsmitteln, Nadel und Faden nicht verschliessen lassen. Sie können viele dieser Menschen zurück holen ins Leben. Sie können Menschen dabei helfen, ihr Leben wieder in die Hand zu nehmen. Sie können Zuversicht wecken. Sie helfen damit den traumatisierten Menschen. Aber Sie helfen damit auch uns, der Gesellschaft.

Mir ist sehr bewusst, dass das für Sie als Personen nicht immer leicht ist. Sie belasten sich mit Wissen, das schwer zu verkraften ist. Dank Ihrer Professionalität können Sie damit umgehen. Aber Sie müssen sich dabei Sorge tragen.

Ja auch Sie, geschätzte Damen und Herren, die Sie sich der Psychotraumatologie verschrieben haben, brauchen unsere Unterstützung. Sie brauchen unsere Wertschätzung. Sie brauchen die Bereitschaft der Gesellschaft, Ihre Arbeit zu finanzieren. Sie brauchen unsere Unterstützung, wenn es darum geht, auch mittellose Menschen zu



therapieren. Sie brauchen uns als Gesellschaft im Rücken, die es Ihnen ermöglicht, sich auszubilden, sich weiterzubilden, sich auszutauschen.

Sie brauchen uns, wir brauchen Sie. Und gemeinsam brauchen wir noch einiges mehr: Denn was aktuell auf der Welt passiert, muss uns überaus hellhörig machen: Wenn wir nach Ungarn schauen, nach Polen oder in die Türkei, in eine Welt, die wir in ein, zwei, drei Flugstunden erreichen, dann erleben wir, wie vermeintlich unverrückbare Werte unseres Rechtsstaates wie Gewaltenteilung, Verfahrensrechte, Verhältnismässigkeit und Unschuldsvermutung unvermittelt ins Wanken kommen – und sogar stürzen.

Wir müssen zuschauen, wie schnell zerstört wird, was über Generationen erkämpft wurde. Zivilisatorische Errungenschaften, die wir gesichert meinten, brechen zusammen und lassen Willkür und Unberechenbarkeit zurück. Was in diesen Monaten passiert, ist dramatisch. Wenn wir in die Geschichte blicken, dürfen wir eines nie übersehen: Katastrophen entwickeln sich in rasendem Tempo. Wir sind heute deshalb alle aufgerufen, uns auf die Werte der Aufklärung zu besinnen. Auf unsere Verantwortung als Staatsbürgerin und Staatsbürger. Auf unsere Aufgabe als Mensch und Teil einer friedlichen, toleranten und solidarischen Gemeinschaft. Eine Rückbesinnung auf unsere politische Verantwortung und auf mitmenschliche Pflichten ist heute für alle aufgeschlossenen Menschen ein Muss.

Mit Blick auf Flüchtlinge kann diese Pflicht zur Hilfe verschiedene Gesichter haben. Ich nenne nur ein paar Beispiele:

- Wir müssen in die Schulen investieren, damit Lehrerinnen und Lehrer bei der anspruchsvollen Aufgabe der Integration von Flüchtlingskindern Erfolge erzielen können. Erfolge, die letztlich uns allen nützen.
- Wir müssen die Anstrengungen verstärken, Flüchtlinge in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Die Schweiz steht auf diesem Feld offen gestanden schlecht da. Lieber heuert sie landesweit jährlich mehr als 25'000 Erntearbeiter aus der halben Welt an, als dass sie arbeitswillige Flüchtlinge aus der Abhängigkeit von der Sozialhilfe befreit.
- Wir müssen die Gemeinden unterstützen, damit diese Ankömmlinge betreuen, ihnen Deutsch-Kurse anbieten und ihnen auf dem Weg in die tatkräftige Eigenständigkeit beistehen können.
- Und wir müssen dafür sorgen, dass keine Menschen an die Ränder der Gesellschaft gedrängt werden und von da nicht mehr wegkommen.

Meine Damen und Herren

Ich selber habe als Politikerin in meiner Direktion dafür zu sorgen, dass die Folgen von Gewalt und Verfolgung angemessen behandelt werden können. Dazu gehört in erster Linie die Fachstelle für Opferhilfe, die sich auf vielfältige Art und Weise für die Anliegen der Personen einsetzt, die unterschiedlichen Formen von Gewalt erlitten haben. Als Justizministerin bin ich zudem für die Gefängnisse und die dort stattfindenden Therapien verantwortlich. Nicht wenige Gefängnisinsassen waren Opfer von Gewalt und nicht selten haben diese Erfahrungen dazu beigetragen, dass sie selber gewalttätig wurden. Die Spirale der Gewalt zu durchbrechen, ist mir ein persönliches Anliegen. Weitere Gewalt zu vermeiden, gehört zuoberst auf die Prioritätenliste jeder Justizminis-



terin. Wenn Gewalt vermieden werden kann – sei es in der Form der Verhinderung von Rückfällen oder der Deeskalation in einem schwelenden häuslichen Konflikt, werden Traumata vermieden. Wir müssen alle Anstrengungen verstärken, um Ersterkrankungen und Folgeschäden, die Traumata geschuldet sind, zu reduzieren.

Sehr geehrte Damen und Herren, wir sind auf Ihr Wissen, auf Ihre Kompetenzen angewiesen. Und gleichzeitig mögen Sie mir nachsehen, wenn ich insgeheim den Wunsch hege, dass es irgendwann einmal weniger Expertinnen und Experten in Ihrem Fachgebiet braucht. Weil ich die Hoffnung nicht aufgeben will, dass unsere Welt mal eine friedlichere sein möge. Möglicherweise denken Sie jetzt, dass dies bloss ein frommer Wunsch ist. Aber als Religionsministerin, die ich auch bin, kann ich mir guten Gewissens ein paar fromme Wünsche leisten.

Ich habe mich mit Blick auf diesen Auftritt hier vor Ihnen auch mit den Fachfrauen unserer Fachstelle für Opferhilfe unterhalten. Die Fachstelle leistet nicht direkt Opferhilfe, aber sie koordiniert und finanziert die Arbeit der beratend tätigen Opferhilfestellen und sie entscheidet über Ansprüche von Opfern auf finanzielle Entschädigung.

Die Leiterin der Opferhilfe wies mich dabei auf folgendes Spannungsfeld hin: Um entscheiden zu können, mit welcher Entschädigung traumatisierte Opfer rechnen können, müssen unsere Juristinnen wissen, was sich ereignet hat. Nur so könnten sie prüfen, ob die gesuchstellende Person Opfer einer Straftat geworden ist und deshalb Anspruch auf Opferhilfeleistungen hat. Mit diesem Anspruch geraten unsere Fachfrauen aber in Widerspruch zu den Therapeutinnen und Therapeuten. Denn oft stellen sich diese auf den Standpunkt, es sei unzumutbar, vom Opfer eine genaue Schilderung der Ereignisse zu verlangen. Das ist aus therapeutischer Sicht verständlich, aber macht die finanzielle Opferhilfe unmöglich. Gerade wenn keine Strafanzeige erfolgt ist oder bei weit zurückliegenden Delikten, wie beispielsweise sexuellem Missbrauch in der Kindheit, sind die Behörden darauf angewiesen, eine Einschätzung des Therapeuten oder der Therapeutin zu erhalten. Allein aus den Symptomen kann nicht automatisch auf die Ursache geschlossen werden. Die Opferhilfe erhofft sich in diesem Punkt von den Psychotraumatologinnen und -traumatologen mehr Verständnis für ihre Rolle. Die Opferhilfe finanziert die Therapien mit Steuermitteln und ist deshalb von Gesetzes wegen verpflichtet, den Sachverhalt abzuklären.

#### Geschätzte Anwesende

Ich kann das Spannungsfeld hier nicht auflösen. Und Sie sind sich der unterschiedlichen Sichtweisen gewiss bewusst. Solche widerläufigen Interessen kommen ja vielerorts vor. Ich denke, wir sind uns einig, dass man im Sinne der Betroffenen und Traumatisierten eine Lösung finden muss. Es wäre schade, wenn solche Konflikte Zeit und Ressourcen auffressen, die wir für die Behebung der eigentlichen Probleme aufwenden sollten. Wir haben das Wissen und die Instrumente, solche Konflikte zu lösen oder zumindest zu entschärfen. Es ist darum unsere Pflicht, das auch zu tun.

Auf noch etwas hat mich die Leiterin der Opferhilfe hingewiesen: Nach dem Verständnis der Fachstelle scheint es keine allgemeingültige Methode zur Behandlung von komplexen Posttraumatischen Belastungsstörungen zu geben. Auch da wäre unsere Fachstelle aber auf Klarheit angewiesen. Weil sie selber Rechenschaft ablegen muss,



die belegt, dass sie ihre finanziellen Mittel richtig und in Übereinstimmung mit anerkannten Massstäben verwendet. Ich kann diese Aussage fachlich nicht beurteilen. Aber sie steht im Raum. Und sie harrt einer Antwort. Ich bitte Sie an dieser Stelle, sich diesem Dialog zu stellen. Und ich danke Ihnen, wenn Sie sich über die Fachdisziplinen hinweg dafür einsetzen, dass solche Probleme zum Nutzen der Betroffenen aus der Welt geschafft werden.

### Geschätzte Damen und Herren

Eine Schweizer Regierungsrätinnen, eine Landesministerin, steht vor den deutschsprachigen Fachpersonen für die Milderung und Entschärfung von Traumata. Was ausser dem bereits Gesagten kann ich Ihnen mitgeben? Das habe ich mir im Vorfeld lange überlegt und bin dann letztlich bei einer scheinbar banalen Botschaft geblieben: Sie heisst: Reden Sie mit! Schalten Sie sich in die Diskussion ein, wann immer es Ihnen möglich ist.

Lassen Sie mich kurz aus meiner Erfahrung als Teilnehmerin in politischen Debatten berichten. Gestützt auf meine beinahe 30 Jahre, in denen ich ein politisches Amt bekleide, stelle ich fest: Oft fehlen bei den politischen Auseinandersetzungen die Fachleute. Nehmen wir das Beispiel der Flüchtlingsströme und der Migration. Das Thema ist allzu oft selber Opfer, Opfer der Parteipolitik nämlich. Das bedeutet dann konkret, dass auch bei derart zentralen Themen ausschliesslich Nicht-Experten ihr angelesenes Wissen zum Besten geben. Das ist schlecht. Denn was in solchen Diskussionen oft Not tut, ist Faktenwissen, persönliche Erfahrung, die Innensicht von Fachleuten. Wie anders sähe wohl die eine oder andere Zuwanderungsdiskussion am Fernsehen aus, wenn auch jemand von Ihnen, der oder die Erfahrungen aus der Arbeit der Traumabewältigung mit Flüchtlingen hat, zu Wort melden würde? Ich bin überzeugt: Sie würden gehört, das Publikum wäre interessiert und wäre darum vielleicht auch bereit, die eine oder andere Empfehlung aus Ihren Kreisen zu hören und allenfalls umzusetzen.

Das ist keine Kritik, sondern eine Ermutigung. Ich will nicht sagen, Sie seien zu passiv, denn ich bin mir sicher, Sie leisten bereits einen enormen Einsatz zum Nutzen der Bevölkerung. Und dennoch: Hilfe für traumatisierte Menschen hat viele Gesichter. Das eine ist Ihre fachliche Arbeit. Sie findet statt im direkten Gespräch, das Sie alle wohl täglich führen.

Ein anderes Gesicht ist das der öffentlichen Auseinandersetzung. Denn aus ihr resultieren letztlich die Mittel und Ressourcen, die Ihnen zur Verfügung stehen. Und damit kann die Hilfe für traumatisierte Menschen auch aus der Politik kommen. Und zwar dann, wenn ein Parlament die Mittel für Opferhilfe und Prävention doch etwas höher festsetzt als es gestützt auf reine Parteipolitik geschehen würde. Mehr Unterstützung ist möglich, wenn wir die Mitglieder dieser Parlamente vom Sinn und der Notwendigkeiten dieser Investitionen überzeugen können. Und wer kann das besser als Sie als Fachleute. Welche Argumente wirken stärker als jene, die von konkreten Schicksalen erzählen?

Helfen können wir den traumatisierten Menschen auf vielfältige Weise. Mit Ihrem Fachwissen, mit dem politischen Support für entsprechende Ressourcen oder mit zivilgesellschaftlichem Engagement. Zum Beispiel mit einem Flüchtlingschor.



Letzten Sommer besuchte ich hier in Zürich die Abschiedsvorstellung des sogenannten Montagschors. 500 Menschen, darunter 400 Flüchtlinge, hatten in den Monaten davor jeweils am Montag unter Leitung des grossartigen Musikers Christoph Homberger ein wunderbares Konzert einstudiert. Die Aufführung war grossartig und berührend. Die Kraft der Musik und des Gesangs öffnete die Herzen aller. Stellen Sie sich nur den Moment vor, in dem eritreische Flüchtlinge den Schweizer Lied-Klassiker «Luegid vo Berge und Tal» sangen.

Damit wir alle unser Engagement als wichtig erkennen, brauchen wir Ihre Fürsprache. Es ist wichtig, dass Sie sich als Fachleute in die Debatte als Akteure einmischen und die Stimme erheben. Auch oder gerade weil das Thema sensibel ist. Auch und gerade weil die Diskussion darüber auch das Risiko in sich trägt, dass Wunden wieder aufgerissen werden können.

Denken Sie an grossen Forscher Wazlavik und sein Axiom: Man kann nicht nicht kommunizieren. Wenn Sie nicht sprechen, sprechen andere. Wenn Sie nicht einordnen, tun es andere.

Wir brauchen Ihre Unterstützung. Sie müssen uns helfen, die direkten Auswirkungen von Bürgerkriegen auf die Gesundheit der vermeintlich Unversehrten zu verstehen. Sie müssen uns darlegen, wieso jemand auf eine Art und Weise reagiert, dass es uns brüskiert. Sie müssen uns zeigen, wie wir mit Menschen umgehen können, die seelisch versehrt sind. Informieren Sie uns, klären Sie uns auf. Reden Sie mit. Ihr Wissen ist wertvoll.

Sie haben es gehört: Ich komme als Politikerin daher und stelle Forderungen an Sie. Dabei sind Sie diejenigen, die wertvolle Arbeit im Dienst der Allgemeinheit leisten. Wenn Sie mögen, drehen Sie den Spiess ruhig um. Vielleicht wollen Sie am Ende meines Vortrages – noch hier im Saal oder während des Apéritifs – Ihrerseits eine Forderung an die Politik stellen. Oder zumindest eine Feststellung machen. Ich lade Sie dazu herzlich ein.

Aber lassen Sie mich zuerst noch zum Dank kommen. Denn bevor irgendjemand wieder neue Erwartungen an Sie richtet, ist es zuerst angebracht, Ihnen für Ihre Leistungen zu danken. Wenn man sich die Webseite ihrer Gesellschaft ansieht, so erkennt man, wie aktiv und vielseitig Sie sind.

- Sie fördern das Wissen um Traumata und sorgen für dessen Verbreitung.
- Sie sorgen für den Austausch, auch international, was Sie hier und heute mit dieser Tagung in Zürich eindrücklich unter Beweis stellen.
- Sie erarbeiten Empfehlungen und Standards, das spricht für Ihre Professionalität.
- Sie verfassen Positionspapiere
- Sie verleihen Preise und Sie verlegen eine Fachzeitschrift.
- Und Sie stellen sich für Medienanfragen zur Verfügung.

Das alles ist nicht selbstverständlich. Sie könnten sich auch auf blosse Standes- und Tarifpolitik beschränken. Aber das tun sie nicht. Sie tun mehr. Dafür bedanke ich mich



bei Ihnen persönlich und als Regierungsrätin auch im Namen der Zürcher Bevölkerung. Symbolisch und stellvertretend für Sie alle überreiche ich Ihrer Präsidentin Astrid Lampe hier einen Blumenstrauss. Dieser Blumenstrauss soll den Dank von zahllosen Frauen und Männern in der Gesellschaft symbolisieren. In deren Namen danke ich für die wertvolle Arbeit, die Sie, sehr geehrte Damen und Herren, zum Wohl von Einzelnen und der ganzen Bevölkerung leisten.

Herzlichen Dank.

#### Geschätzte Anwesende

Erlauben Sie mir zum Schluss einen abrupten Szenenwechsel. Denn ich möchte keine schlechte Gastgeberin sein. Und deshalb möchte ich Sie hier in Zürich ganz herzlich willkommen heissen. Schön, sind Sie bei uns! Ich gehe davon aus, dass ein rechter Teil von Ihnen hier nur kurz zu Gast ist. Deshalb zum Schluss noch ein paar Worte zu dieser Stadt und diesem Kanton. Ich will dabei nicht der Psyche der Zürcherinnen und Zürcher nachspüren, sondern aus meiner Warte als Bewohnerin dieser Region und als Politikerin sprechen. Ich möchte Sie hier etwas verorten, damit sie für die kommenden Stunden sicheren Halt haben.

Uns Zürcherinnen und Zürchern ist es überaus wohl in dieser Stadt und ihrer Umgebung. Das rede ich nicht einfach so daher, sondern das haben wir statistisch erhoben. Ich bin als Regierungsrätin in diesem Kanton für die Bereiche Justiz und Inneres zuständig. Im Innern beschäftigen wir uns unter anderem mit Fragen der Integration, der Opferhilfe und auch mit den Kommunen. Aus Bevölkerungsbefragungen wissen wir, dass es den Zürcherinnen und Zürchern im Kanton sehr gut gefällt. Das kommt bestimmt nicht von den Preisen, die wir hier in der Stadt für einen Kaffee oder ein Bier bezahlen müssen... Haben Sie da Ihre blauen Wunder schon erlebt?

Eine wunderbare Qualität ist in meinen Augen die Offenheit Zürichs. Zürich ist ein Weltdorf mit einem sehr hohen Ausländeranteil. Über diesen staunt man, auch in Deutschland, wie ich wiederholt erlebt habe. In der Stadt Zürich liegt der Ausländeranteil recht genau bei einem Drittel, wobei nicht wenige der übrigen zwei Drittel den Schweizer Pass noch nicht sehr lange besitzen. Der hohe Ausländeranteil ist jedoch keine urbane Erscheinung. Auch im Kantonsschnitt beträgt die Quote über 26%.

Sie können es sich vorstellen: Manche halten diese Quote für ein Problem. Ich sehe das anders. Für mich überwiegen die positiven Seiten klar. Die Neuankömmlinge bringen frische Luft, sind hungrig auf Erfolg, sind bereit, auf die Zähne zu beissen und sich durch alle Widrigkeiten nach oben oder zurück in den Alltag zu kämpfen. Sie sind in aller Regel motiviert, bereichern unser Leben mit kulturellen Mitbringensel und tragen mit ihrer Arbeit, ihrer Leidenschaft, ihrer Risikobereitschaft und ihren Ideen wesentlich zum Wohlstand und zur Finanzierbarkeit der Sozialversicherungen im Land bei.

Die Energie dieser Menschen mischt sich mit den Zürcher Tugenden: ein hohes Arbeitsethos, Bescheidenheit, Pflichtbewusstsein und viel Sinn für Fairness und Ausgleich. Dieser Mix ist es wohl, der uns die Spitzenplätze in den Innovationsrankings beschert. Und diese wiederum ziehen spannende Unternehmen an, wie beispielsweise





Google Die Firma Google baut hier gerade ihr grösstes Forschungszentrum ausserhalb der USA auf.

Der Grossraum Zürich ist ein interessantes und inspirierendes Gemisch von Kulturen, Gewohnheiten, Träumen und Werthaltungen. Spannungen im Zusammenleben der Kulturen sind selten. Ghettos oder Problemstadtteile gibt es nicht. Ich wage hier die Behauptung: An kaum einem Ort Europas ist der Anteil der Zugezogenen in der Bevölkerung so gross wie im Grossraum Zürich. Und nur an wenigen Ort in der Welt funktioniert das Zusammenleben der verschiedenen Kulturen so erfreulich reibungslos wie hier.

Gut, Sie werden vielleicht sagen: So viel Erfolg ist langweilig. Tatsächlich hat sich historisch betrachtet in Zürich genau einmal Weltbedeutendes zugetragen. Stichwort Reformation. Reformation? Ja, aber das war doch der Luther in Wittenbach! Ja. Auch. Aber Sie wissen schon: Grosse zivilisatorische Entwicklungen haben immer viele Eltern. Darum: Wir hier in Zürich sind der Überzeugung, Huldrych Zwingli habe vor demnächst 500 Jahren mit seinem Fortschreiben von Luthers Thesen ebenfalls sehr viel zur weltweiten Überwindung mittelalterlicher Strukturen beigetragen. Und so feiern wir ihn in den nächsten Jahren ausgiebig. Vielleicht ein Grund, nochmals nach Zürich zu kommen.

Nun ist es aber genug mit dem Loblied auf Zürich. Ich bin schliesslich nicht für die Standortförderung zuständig. Den Werbespot sehen Sie mir wohl nach. Und keine Bange: mit Prospekten zur Ansiedlung von Unternehmen und den Chancen von Clustern verschone ich Sie... Wenn schon müssten wir noch etwas über Steuerpolitik reden. Da stimmen wir Schweizerinnen und Schweizer am kommenden Wochenende nämlich über eine Reformvorlage ab. Es geht um innereuropäische Steuergerechtigkeit. Das ist interessant. Wenn man den Beteuerungen im Vorfeld der Abstimmung Glauben schenkt, dann ziehen entweder am kommenden Montag sämtliche internationalen Firmen ihren Hauptsitz aus der Schweiz ab oder der ansässige Mittelstand ist spätestens in zwei Wochen verarmt. Aber ich muss jetzt hier mit Blick auf das Kollegialsystem definitiv abbrechen, denn landauf, landab geraten sich dieser Tage Regierungskollegien in die Haare, weil man sich entweder dem Mittelstand oder dem Unternehmertum verschrieben hat.

Geschätzte Anwesende: Wir haben den Bogen von den täglich 100 Flüchtlingen über die grosse Bedeutung und Aufgabe Ihrer Profession bis hin zu den tagesaktuellen politischen Auseinandersetzungen gespannt. Wir haben Verzweiflung, Trauer, Hoffnung und Augenzwinkern gestreift. Wir sind dem Leben in all seinen Facetten begegnet. Danke, dass Sie mir zugehört haben. Ich wünsche Ihnen einen spannenden Kongress.